
Selbstanzeige

Katharina Reinholdt, Ein Leib in Christo werden. Ehevorstellungen und Ehepraxis im Täufertum des 16. und frühen 17. Jahrhunderts, Diss. phil., Saarbrücken 2010.

Der Problemkomplex Ehe und Sexualität im Täufertum des 16. und frühen 17. Jahrhunderts steht im Zentrum dieser am Lehrstuhl Frühe Neuzeit in Saarbrücken entstandenen Dissertation.

Die Brisanz des Themas ergibt sich zum einen aus seinem Innovationspotential: In der Täuferbewegung kam es neben heimlichen Eheschließungen auch zu Ehetrennungen und Fällen von Bigamie und Polygamie. Diese Vorkommnisse prägten nicht nur das »Image« der Täufer in den Augen der Zeitgenossen, sie haben auch die Entwicklung der Täufer von radikalen Außenseitern zu Beginn der Reformation hin zu einer etablierten religiösen Minderheit im 17. Jahrhundert beeinflusst. Auch die historische Wahrnehmung der Täufer blieb noch lange von den sogenannten »libertinistischen« Tendenzen überschattet. Relevant ist eine Untersuchung über die Ehe bei den Täufern aber auch im Hinblick auf die Bedeutung der Ehe im Kontext der reformatorischen Erneuerungsbestrebungen. In vielem was Martin Luther mit seiner neuen Ehevorstellung verband – etwa der Kritik am Zölibat und am Sakramentsverständnis – standen die Täufer dem Reformator recht nahe. Allerdings grenzten sie sich auch scharf von dem lutherischen Eheverständnis ab. Während Luther die Ehe als Teil der Schöpfung der weltlichen Sphäre zugeordnet hatte, betonten die Täufer die religiöse Dimension der Geschlechterbeziehung. Sie prägten den Begriff der »spirituellen Ehe«, den die Täuferforschung übernommen hat. Die täuferische Ehevorstellung kann als ein Gegenentwurf zur lutherischen Eheauffassung als ein »weltlich Ding« gelesen werden. Im Spannungsfeld der beiden Pole des alten (katholischen) und des neuen, reformatorischen Eheverständnisses sollte die täuferische Position als eine eigenständige Antwort auf die Frage nach einer neuen Balance zwischen der religiösen und der weltlichen Dimension der Ehe wahrgenommen werden.

Den Ausgangspunkt für meine am Schnittpunkt von Sozial-, Kultur- und Kirchengeschichte angesiedelten Untersuchung bildete deshalb die kritische Hinterfragung der »spirituellen Ehe«. Das mit diesem zeitgenössischen Begriff verbundene Verständnis der Täuferlehre – die angelsächsische For-

schung spricht auch von »covenantal marriage« – geht davon aus, daß die Täufer ihrer Beziehung zu Gott stets den Vorzug vor ihren weltlichen Ehegemeinschaften gegeben haben. Zweifellos ist die in dem Schlagwort der »spirituellen Ehe« implizierte Verschränkung von täuferischer Glaubensauffassung, Ehevorstellung und Ehepraxis, ein zentrales Charakteristikum der Täuferen. Aber was ist mit der weltlichen Funktionen der Ehe? Es erscheint zumindest unwahrscheinlich, daß soziale, rechtliche und wirtschaftliche Bedeutungs- und Funktionsebenen für diese religiöse Gruppe plötzlich bedeutungslos geworden sein sollten. Daß diese Bereiche bislang weniger thematisiert wurden, liegt vor allem daran, daß die profane Dimension der Ehe in den Quellen kaum Niederschlag fand. Methodisch war es deshalb sinnvoll, im Verlauf der Untersuchung die unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen der täuferischen Ehevorstellungen, ihre Funktionen und Außenwirkung zu ergründen. Ein Vergleich der einzelnen Täufergruppen untereinander war dafür ebenso notwendig wie eine Analyse ihrer Entwicklung als radikale Außenseiter im Verlauf des 16. Jahrhunderts. Im Zentrum des Erkenntnisinteresses steht also zum einen das breite Spektrum der Ausdrucksformen, die die »spirituelle Ehevorstellung« innerhalb der Täuferbewegung angenommen hat. Zum anderen wird nach Kontinuitäten und Gemeinsamkeiten mit dem Eheverständnis und der Ehepraxis der Mehrheitsgesellschaft gefragt.

Ausgehend von einer Analyse des biblischen Motivs der »spirituellen Ehe« in den theologischen und dogmatischen Schriften, in der die theologische Bedeutung der Brautmystik ausleuchtet wird und die Hintergründe für die vielfältigen Übertragungen in die Lebenspraxis nachvollzogen werden, geht die Arbeit im weiteren Verlauf der Frage nach, welchen Einfluß das religiöse Selbstverständnis, das in der spirituellen Ehevorstellung zum Ausdruck kommt, auf die Gestaltung von Ehe und Sexualität bei Täufern hatte. Im einzelnen befassen sich die thematisch gegliederten Kapitel mit dem theologischen Konzept der Brautmystik, dem Phänomen der sexuellen Devianz, Eheschließungen, Konflikten und Alltag und zuletzt der Ehetrennungs- und Scheidungsproblematik.

In dieser Arbeit wird die These vertreten, daß die »spirituelle Ehevorstellung« das religiöse Selbstverständnis aller Täufergruppen prägte und auf theologischer Ebene einte. Auch die Funktion des neuen Ehekonzepts blieb, trotz der Vielfalt an Ausdrucksformen, stets dasselbe: die Abgrenzung vom reformatorischen »Mainstream« und die Ausbildung einer eigenständigen religiösen Identität. Dazu trugen die Konflikte um die richtige Umsetzung der spirituellen Ehe zwischen den einzelnen Täufergruppen ebenso bei wie

die Konflikte mit der Obrigkeit. Darüber hinaus war das kompromißlose Streben danach, aus der Gemeinschaft eine makellose Braut Christi machen zu wollen, nicht nur ein Motiv für die zunehmende Aufsplitterung der Täuferbewegung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, sie war auch ein Grund für das Aufkommen von sexueller Devianz innerhalb der Täuferbewegungen. Neben diesen Ergebnissen, die hier nur ansatzweise vorgestellt werden können, ergeben sich auch weitergehende Fragen. So stellt sich erneut und in doppelter Hinsicht die Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Welt – hat sich doch gezeigt, daß der Faktor Glauben für das Geschlechterverhältnis nicht zu unterschätzen ist. Umgekehrt lassen sich die Täufer nicht auf ihre religiöse Identität reduzieren, ihre politische Identität als Untertanen haben sie durch den Konfessionswechsel nicht aufgegeben. Die auffälligen Parallelen zu den Radikalen späterer Jahrhunderte lassen vermuten, daß die täuferische Eheauffassung als ein genuin reformatorisches Phänomen zu begreifen ist und weniger – wie lange vermutet – eine Nachwehe der spätmittelalterlichen Ketzerbewegungen war.

Die Arbeit wird in der Reihe der Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, herausgegeben von Irene Dingel, erscheinen.

Katharina Reinholdt